

„Versteht ihr immer noch nicht?“ (Mk 8,21)

Schriftlesung: Mk 8,14-21

Die Geschichte von den ‚blinden Jüngern‘, wie sie häufig in den Bibeln überschrieben ist, zeichnet so ein typisch menschliches Bild von den Jüngern Jesu, dass man sich leicht mit ihnen identifizieren kann: Jesus ist mal wieder mit seinen Jüngern unterwegs. Und da fällt den Jüngern ein: Sie haben ja gar kein Vesper miteingepackt! Was für eine Katastrophe – nur ein einziges Brot haben sie bei sich. Davon wird die Gruppe doch niemals satt. Jesus aber denkt offenbar überhaupt nicht ans Vespern, belehrt vielmehr die Jünger mit diesem etwas geheimnisvollen Satz: „Gebt Acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes!“ (Mk 8,15) Damit meint er die Lehre der Pharisäer bzw. den Einfluss, den die Pharisäer und Herodes ausüben. Jesus spricht also eine ernste Sache an, spricht über Religion und Politik. Und was machen die Jünger? Gehen sie darauf ein oder haben sie eine Nachfrage? Mitnichten: „Sie aber machten sich Gedanken, weil sie keine Brote bei sich hatten.“ (Mk 8,16) Die Jünger bleiben verhaftet in der irdischen Welt, bleiben verhaftet beim Thema Vespern. Vielleicht haben sie ein recht hungriges oder sorgenvolles Gesicht gemacht, auf jeden Fall merkt Jesus, dass da etwas nicht stimmt: Die Jünger sind ja gar nicht bei der Sache. Entweder aufgrund der guten Menschenkenntnis Jesu oder vielleicht aufgrund seiner göttlich-allwissenden Fähigkeit merkt Jesus, was seine Jünger beschäftigt: „Als er das merkte, sagte er zu ihnen: Was macht ihr euch darüber Gedanken, dass ihr keine Brote habt? Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt? Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören?“ (Mk 8,17f.) Man könnte sagen: Jesus rastet ein klein wenig aus. Ihm gefällt das gar nicht, dass sich die Jünger so sehr mit ihren irdischen Sorgen beschäftigen. Aber eigentlich haben die Jünger doch recht, oder nicht? Ein einziges Brot wird doch für die Gruppe wirklich nicht reichen, wenn sie gemeinsam essen wollen? Die Sorgen der Jünger sind doch total gerechtfertigt! Nun, aus Jesu Perspektive: Nein, die Sorgen sind ganz und gar nicht gerechtfertigt. „Erinnert ihr euch nicht“, sagt er zu den Jüngern, „als ich die fünf Brote für die Fünftausend brach, wie viele Körbe voll Brotstücke habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten ihm: Zwölf. Und als ich die sieben Brote für die Viertausend brach, wie viele Körbe voll habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten: Sieben.“ (Mk 8,18b-20) Jesus ruft den Jüngern zwei sich ähnelnde Ereignisse in Erinnerung: Jesus hat mit nur ganz wenig Brot eine Masse von vier- bzw. fünftausend Menschen speisen können. Da waren die Jünger ja dabei und sind Zeugen geworden dieses großen Versorgungswunders. Jesus sagt also den Jüngern gewissermaßen: Ihr macht euch wirklich Sorgen, dass ihr nicht satt werdet – obwohl ich mit euch bin? Habt ihr immer noch nicht verstanden, dass ihr euch keine Sorgen um euer irdisches Wohl machen müsst, wenn ich bei euch bin? Der Bibeltext endet mit dieser aufrüttelnden Frage von Jesus: „Versteht ihr immer noch nicht?“ (Mk 8,21)

Wie ich zu Beginn sagte: Es fällt uns wohl recht leicht, sich mit den Jüngern zu identifizieren. Geht es uns denn nicht oft genauso? Vielleicht sitzen wir am Sonntagvormittag im Gottesdienst, hören etwas über Jesus – sind aber mit den Gedanken schon beim Mittagessen: Was soll ich nachher kochen? Was werden wir essen? Oder es ist bei uns ganz grundlegend so: Unsere Gedanken kreisen immer wieder um die anstehenden Erledigungen, wir blicken sorgenvoll in die Zukunft, machen uns Sorgen über dieses oder jenes Problem bei der Arbeit – bleiben also stets im Irdischen verhaftet, bleiben im ‚Materiellen‘ verhaftet. Wer aber so sehr auf das Irdische, das Diesseitige fokussiert ist, der kann sich ja gar nicht auf Jesus und seine Worte einlassen; dieses Verhaftetbleiben in den irdischen Belangen verhindert ja, dass wir uns geistig aufschwingen können zu Gott, es erstickt jedes Interesse an geistigen und geistlichen Themen. Gerade für die, die sich so viele Gedanken um das irdische Brot machen, gilt Jesu – ursprünglich aus der Thora übernommene – Wort: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ (Dtn 8,3; Mt 4,4) Und wenn es eine Sache gibt, die Jesus in

seiner Bergpredigt aufs Schärfste verurteilt, dann ist es das Sich-Sorgen-Machen: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“ (Mt 6,25) Und wenn Jesus es bei seinen Jüngern gemerkt hat, dass sich ihre Gedanken um das eine Stück Brot gedreht haben, dann merkt er es auch bei uns: Er weiß um unsere Sorgen, er weiß um unsere Bedürfnisse und Zukunftsängste, noch bevor wir sie aussprechen, ja, selbst bevor wir sie überhaupt denken. Er weiß, was wir zum Leben brauchen – und wir werden es auch bekommen. Und wenn wir ehrlich sind, wissen wir das auch! Wenn wir ehrlich sind, hat jeder von uns mindestens einmal eine solche Erfahrung gemacht: Wir sind in einen finanziellen Engpass geschlittert, wir wussten nicht, wie es bei dieser einen Sache weitergehen soll – und plötzlich hat sich doch eine Tür aufgetan, plötzlich sind wir doch wundersam versorgt worden. Jeder von uns hat gewiss mindestens einmal so eine Erfahrung gemacht – und dennoch kreisen unsere Gedanken um das nächste ‚Brot‘; und dieses ‚Brot‘, diese eine bestimmte Sorge ist wahrscheinlich bei jedem von uns etwas spezifisch anderes. Darum ist dieses Wort Jesu auch für uns: „Was macht ihr euch darüber Gedanken, dass ihr keine Brote habt? Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt? Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören?“ (Mk 8,17f.) Was hier Jesus macht, ist letztlich dies: Er wirbt um Vertrauen. Ja, es bringt ihn regelrecht auf die Palme, dass wir ihm immer noch nicht voll vertrauen können, trotz allem, was er bereits in unserem Leben getan hat: „Erinnert ihr euch nicht?“ (Mk 8,18) Und das ist genau das Problem: Wir vergessen einfach, wie uns Gott schon wundersam versorgt hat. Wir vergessen es einfach, erinnern uns nicht daran. *Jesus vertrauen können wir aber nur, wenn wir uns immer wieder vor Augen führen, dass Jesus wirklich vertrauensvoll ist, weil er sich bereits als vertrauensvoll erwiesen hat.*

Vorhin sagte ich: Das Verhaftetbleiben in den irdischen Belangen verhindert, dass wir uns geistig aufschwingen können zu Gott, ja, es erstickt jedes Interesse an geistigen und geistlichen Themen. Man könnte da zurückfragen: Ist für Jesus also das Geistige wichtiger als das Materielle? Sollten wir uns also am besten von allem Irdischen lösen, das Diesseitige verachten und uns nur noch dem Gebet, der Lehre, dem Geistigen widmen? Wenn man Jesus hier so verstehen würde, dann hätte man ihn missverstanden. Denn Jesus selbst erinnert die Jünger an die Speisung der Fünf- bzw. Viertausend. Vor dieser wundersamen Speisung aber diente Jesus den vielen Menschen auf ‚geistige‘ Weise: Er „redete zu ihnen vom Reich Gottes“ (Lk 9,11). Damit wäre doch Jesu Dienst schon getan, oder nicht? Wenn das Geistige so viel wichtiger ist, dann hätte Jesus das Entscheidende schon getan. Er könnte sie guten Gewissens nach Hause schicken, denn geistige Nahrung haben sie schon bekommen. Doch das tut Jesus gerade nicht: „Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. Ich will sie nicht hungrig wegschicken, sonst brechen sie auf dem Weg zusammen.“ (Mt 15,32) Es taucht sogar das seltene Wort ‚Mitleid‘ im Zusammenhang mit Jesu Reaktion auf: Jesus hatte Mitleid mit der Menschenmenge, weil sie (körperlich!) hungrig sind. Also von wegen ‚das Materielle hätte bei Jesus keine Bedeutung‘! Jesus dient den Menschen ganzheitlich: Körper *und* Seele bekommen von Jesus Nahrung, sowohl körperlich als auch seelisch soll es den Menschen bei Jesus gut gehen. So wie es bei Jesus war, so soll es auch bei uns, der Kirche, sein: Von dieser Haltung Jesu leitet sich auch der Auftrag der Kirche ab, den Menschen sowohl die Botschaft des Evangeliums zu verkünden als auch ihnen sozial-diakonisch zu helfen. Und diese Doppelung gilt natürlich auch für uns selbst: Wir brauchen eine sichere materielle Grundversorgung und wir sollen uns auch darum mühen; bei all diesem Mühen dürfen wir aber nicht vergessen, dass es mehr gibt als das Materielle, es mehr als gibt als die irdischen Bedürfnisse. Genauso umgekehrt: Wenn es mir seelisch nicht gut geht, dann liegt das nicht immer an meiner Gottesbeziehung, sondern vielleicht daran, dass meine Lebenszusammenhänge, mein irdisches Fundament noch nicht so ideal ist. Und diese Frage können wir mitnehmen: Was hat bei mir Priorität? Betone ich vielleicht etwas zu stark?